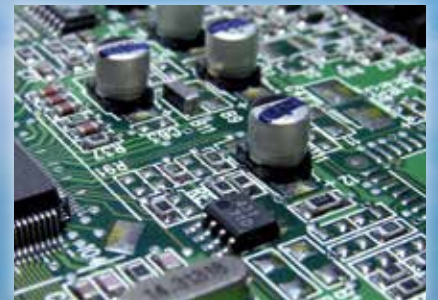
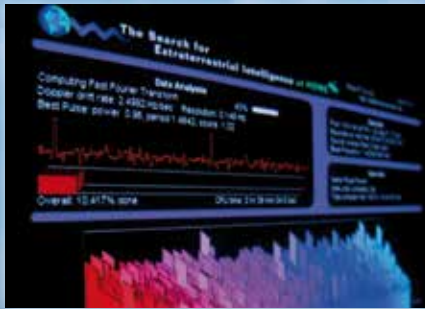


Ruhrrität(en)

MAGAZIN VON BÜRGERN FÜR BÜRGER

Quo vadis?



Zukunft des Ruhrgebiets



pro Ruhrgebiet

- **Die Zukunft des Ruhrgebiets gestalten**
- **Die Kräfte der Region zusammenführen**
- **Die Lebenskultur des Ruhrgebiets vermitteln**

Im Verein pro Ruhrgebiet sind Branchen übergreifend 350 Unternehmen und Persönlichkeiten zusammengeschlossen, die sich dem Ruhrgebiet verpflichtet fühlen und Mitverantwortung für diesen bedeutenden europäischen Lebens- und Wirtschaftsraum übernehmen. Durch dieses Engagement realisiert pro Ruhrgebiet seine zukunftsweisenden Aktivitäten und Projekte zur Modernisierung der Region, zur Imageverbesserung, zur Standortaufwertung und Innovationsförderung. Pro Ruhrgebiet ist der zentrale Ort des Diskurses über den Modernisierungsprozess der Region.

**Sie interessieren sich für die
Pro Ruhrgebiet Themen – Projekte – Veranstaltungsmarken**

Kontakt

Verein pro Ruhrgebiet
Semperstr. 51, 45138 Essen
Tel. 0201 / 89415-0, Fax 0201 / 89415-10
Mail: info@proruhrgebiet.de
Internet: www.proruhrgebiet.de





Wolfgang Pfothenhauer

Wohin geht der Weg? Liebe Leserin, lieber Leser,

besonders Kohle und Stahl – Schwerindustrie sind die Wurzeln des Ruhrgebietes. Es ist unstrittig, dass diese Industrie viele Menschen in das Ruhrgebiet gezogen hat.

Die auch heute noch einen großen Anteil an der Bevölkerung haben. Insgesamt gibt es in dieser Region noch über 5 Millionen Einwohner, die auch ein großes politisches Gewicht haben.

Die meisten Menschen leben gern hier, sie sind stolz darauf, „Ruhris“ zu sein.

Viele identifizieren sich zum Beispiel mit den erfolgreichen Fußballmannschaften.

Aber gerade deshalb ist es auch erlaubt, das auszusprechen, was nicht so optimal läuft, sich darüber Gedanken zu machen, wie

QUO VADIS?

1x schmuzzeln

Dialog im Ruhrgebiet vor vielen Jahren:

Wo geeße?
Kinno
Wat spieln se da?
Quo vadis
Wat heißt dat?
Wo geeße?

was verbessert werden kann.

Quo vadis Ruhrgebiet?

Wie können wir Arbeitsplätze im Ruhrgebiet schaffen? Wo kann man die Infrastruktur verbessern? Welche neuen Felder der Betätigung gibt es?

Die vorliegende Ausgabe der Ruhrität(en) bemüht sich, Antworten zu finden und Meinungen einzufangen. Aber gerade deshalb, sollte es auch erlaubt sein, kritische und nachdenkliche Auffassungen zu vertreten.

Ihr
Wolfgang Pfothenhauer

Wir entschuldigen uns für den kleinen Schriftdruck der vorigen Ausgabe.

Editorial	03
Impressum	03
Zukunft des Ruhrgebiets	
Gespräch mit Reinhard Paß	04
Gespräch mit Dr. Uwe Neumann	06
Gespräch mit Garrelt Duin	08
Gespräch mit Dr. Armin Brux	11
Gespräch mit Olaf Schade	14
Zukunftsprognosen	16
Lebensverhältnisse in D'land	18
PiccoBello	20
Mitgliederliste	21
Forum Heimat- und Bürgervereine	
Treffen in Baerl	22
Treffen in Hamminkeln	24
Bürger des Ruhrgebiets 2013	25
Glosse	
Zukunft	27
Ruhrgebietsrezept	27

Impressum

Herausgeber

Verein pro Ruhrgebiet e. V.
Die Artikel geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht mit der Auffassung des Herausgebers identisch sein muss.

Redaktionsanschrift

Redaktion Ruhrität(en),
Semperstraße 51, 45138 Essen;
Tel.: (0201) 8 94 15-0,
Fax: (0201) 8 94 15-10

Redaktion

Hartmut Hill, Horst Holtwiesche,
Jörg Lenze, Wolfgang Pfothenhauer,
Prof. Dr. Kuno Schädlich,
Volker Schlickum

Gestaltung & Layout

Kuno Schädlich,
Nicola Lück - B48 Essen

E-Mail

info@proruhrgebiet.de

Anzeigen

B48 Essen

Titelseite

Titel: Jörg Schneider / pixelio.de
o.m.: Colani Elektro Track /
Horst Holtwiesche
m.l.: Rosie Fischer / pixelio.de
m.r.: Jürgen Acker / pixelio.de
u.l.: Daniel Rennen / pixelio.de
u.r.: Oliver Neumann / pixelio.de

Wie sieht die Zukunft des Ruhrgebiets - am Beispiel einer Ruhrstadt - aus?

Gespräch mit Herrn Reinhard Paß, Oberbürgermeister von Essen
von Wolfgang Pfoth und Kuno Schädlich



Reinhard Paß

Ruhrität(en)

Welche Elemente der „Strategie 2030“ halten Sie für besonders wichtig für die Zukunft von Essen mit Auswirkung auf das RG?

Paß

Es gibt fünf Handlungsfelder. Dabei gab es eine breite Beteiligung von Wirtschaftsverbänden und Interessenvertretern der Bürger. Das Ziel ist, die Attraktivität der Stadt Essen zu erhöhen. Die Felder ergänzen sich gegenseitig: Alles hat mit allem zu tun.

- Essen erfolgreich: Schaffung von Arbeitsplätzen in einer Stadt sind

der Hauptanreiz, in einer Stadt zu leben.

- Essen urban: Gute Bedingungen für das Leben schaffen, z. B. Bildung. Es geht um einen Wettbewerb und Menschen, Talente zu fördern und Fachkräfte zu bekommen.
- Essen vielfältig: Eine bunte Vielfalt aller Bürger schaffen.
- Essen engagiert: Der Staat kann nicht alles regeln. Es geht um das Interesse für das Ehrenamt. Ein Drittel der Bevölkerung tut bereits etwas ehrenamtlich für andere. Ein Drittel sitzt im Sessel und

will dort sitzen bleiben, das muss die Gesellschaft akzeptieren. Das restliche Drittel möchte flexibel mitmachen. Mal hier und mal dort - hier hilft die Essener Ehrenamtsagentur.

- Essen talentiert: Talente sind die geistigen Rohstoffe für die Nutzung von Zukunftschancen durch nachhaltige Ideen und Visionen. In Essen ansässige DAX-Konzerne und global denkende Mittelständler benötigen „Young Professionals“ als vorausdenkende Mitarbeiter und potenzielle Führungskräfte, wohnhaft in Essen. Vielleicht sind sie die Sponsoren von morgen für Kultureinrichtungen.

Machen ist hier die Botschaft an andere!

Ruhrität(en)

Projekte wie Messeausbau, spezielle Wohnquartiere wie am Niederfeldsee oder wie das Berthold-Beitz-Areal sind sie typisch für Essen oder folgt die Stadt einem allgemeinen, notwendigen Trend - Ruhrgebietskonform - in der Stadtentwicklung?

Paß

Der Messeausbau Essen ist dabei ein typisches Problem. Weil wir eine Messestadt sind. In einem Raum mit 5,2 Millionen Menschen ist Essen ohne Messe nicht vorstellbar. Der Schaden, der bereits mit der Diskussion über ein Bürgerbegehren angerichtet wird, ist beträchtlich. Welches Unternehmen, welche Firma plant noch die Beschickung einer Messe, die eventuell in Frage steht?

Bei der Anlage neuer Wohnquartiere im Norden und Westen sind wir praktisch ein „Labor“ für andere. Hier gilt Essen urban - das Projekt Grüne Mitte braucht Zeit, um angenommen zu werden und

das Ziel zu erreichen.

Ruhrität(en)

Essen ist eine Stadt mit vielen Einpendlern, wie können diese zum Wohnen in Essen gewonnen werden? Oder bleibt diese Mobilität auf Dauer?

Paß

Es gibt eine kommunale Flächenkonferenz, wir müssen handeln und Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Manches in Essen ist noch mit einem Negativimage verbunden, das braucht Zeit.

Ruhrität(en)

Trotz Strukturwandel besitzt Essen eine Reihe energieintensiver Großunternehmen. Muss Essen wegen der Energiepolitik - EEG Gebühren - sich darauf einstellen, in diesem Bereich Arbeitsplätze zu verlieren?

Paß

Leider ja.

Ruhrität(en)

Landespolitischer „Soli“ für „finanzschwache“ Städte, Essen gehört dazu, ein Gewinn für die Zukunft?

Wir sind dankbar für die Solidarität. Man muss sorgfältig mit den Mitteln umgehen. Sie dürfen nicht in den Konsum für die Gegenwart fließen, aber sie sind ein Gewinn für die Zukunft. Das „Wie“ wird entsprechend unserem Sanierungsplan gestaltet.

Ruhrität(en)

Städte sind auf vielen Gebieten die „Lastenträger“ bei den Finanzen bundespolitischer Entscheidungen.

Sehen Sie für die Zukunft darauf eine stärkere Einflussnahme der Kommunen?

Paß

Der Städtetag ist ein applatives Gremium. Die Städte sind die Erfüllungsgehilfen. Wir haben unsere Belastungen so deutlich gemacht, dass sich die Politik bewegt hat. Die Kommunen haben die „Dinge“ selbst in die Hand genommen. Ein Mitspracherecht auf allen Ebenen ist nicht immer möglich.

Eine stärkere Einflussnahme

der Kommunen ist erwünscht!

Ruhrität(en)

Welche Änderungen der Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Leistung einer Ruhrstadt wie Essen wären wünschenswert?

Paß

Infrastrukturengpässe müssen beiseite geräumt werden - in Essen S-Bahn oder Lückenschluss Autobahn. Ein einheitliches Marketing für die Region hilft dabei.

Ruhrität(en)

Sind Bilbao-Effekte - Einrichtung des Guggenheimmuseums - für die Entwicklung einer Stadt entscheidend? Kulturhauptstadt oder Weltkulturerbe wie Zollverein wirken sie auf Dauer für Essen?

Paß

Weltkulturerbe Zollverein und Kulturhauptstadt wirken auf Dauer positiv für Essen. Seit der „Kulturhauptstadt“ sind die Übernachtungen in Essen um 30% gestiegen.

Das Manager-Magazin hat in seinem Ranking Essen vom 21. auf den 10. Platz befördert.

(Quellen: HWWI/Berenberg Städteranking 18.04.2013 und manager magazin 5/2013)

Ruhrität(en)

Der Strukturwandel von der Produktion zur Dienstleistung ist unterwegs. Bedeutet das weiterhin das Verschwinden produzierender Unternehmen - auch in Essen?

Paß



Neue Mitte



Krupp-Park

Nein. Die Produktion ist heute anders. Sie „stört“ nicht mehr und ist „Hightech“. Ein Beispiel ist das Unternehmen „Schwarzer Precision GmbH+Co KG in Essen“. Früher produzierte es Aquariumpumpen, heute Hochleistungspumpen für Medizintechnik und Weltraumtechnik. Mehr Bildung erzeugt mehr Innovation, davon profitiert die Wirtschaft.

Ruhrität(en)

Spielt das Angebot an Gewerbeflächen und -immobilien für die Wettbewerbsfähigkeit von Essen eine große Rolle, wenn ja, wird das zukünftig so bleiben?

Paß

Zurzeit ist mehr Nachfrage als Angebot, das soll aber die „Strategie 2030“ ändern.

Wie sieht die Zukunft des Ruhrgebiets aus - quo vadis?

Gespräch mit Herrn Dr. Uwe Neumann - Experte für Regionalforschung, Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)

von Wolfgang Pfothenhauer und Kuno Schädlich



Dr. Uwe Neumann



Ruhrität(en)

Wie würden Sie die Qualität der Zukunft einer Region messen?

Wäre für die Wettbewerbsfähigkeit einer Region das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf ein geeignetes Maß, wie es einige Wirtschaftsstudien ansetzen?

Sind andere Maßzahlen geeigneter, um die Qualität einer Region quantitativ zu erfassen?

Dr. Neumann

Zur Messung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit einer Region sollte man nicht nur eine Messgröße heranziehen. Selbstverständlich gehört das BIP pro Kopf zu den naheliegenden Indikatoren. Die Charakterisierung der Wettbewerbsfähigkeit einer Region sollte den Dreiklang

1.) Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (z. B. BIP pro Kopf bzw. auf Erwerbstätige bezogen),

2.) Lebensqualität und

3.) Nachhaltigkeit repräsentieren.

Zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gehören auch die Rahmenbedingungen (Infrastruktur).

Ruhrität(en)

Aus Untersuchungen über den

Vergleich von Metropolregionen wie z. B. Frankfurt+ und Stuttgart+ wurden Einflussfaktoren wie Anzahl Hoch-/Geringqualifizierte, Bruttoentgelte und Anzahl Dienstleister/Produzierende als bedeutend erkannt. Sie reflektieren die Wirtschaftskraft einer Region. Haben sie für das Ruhrgebiet ebenfalls Aussagekraft?

Dr. Neumann

Gleiche Größen kann man auch für das RG verwenden. Idealerweise zieht man zum regionalen Vergleich auch vergleichbare räumliche Einheiten heran, d.h. man sollte das RG mit den genannten Regionen insgesamt vergleichen und nicht nur mit den Kernstädten. Zusätzlich zu den Merkmalen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit spielen, wie gesagt, auch die Lebensqualität und die Nachhaltigkeit eine Rolle. Diese hängt z. B. vom Zugang zu Bildungseinrichtungen und den Investitionen in Forschung ab.

Ruhrität(en)

Welche drei Einflussfaktoren schätzen Sie für die künftige Wettbewerbsfähigkeit des RGs als besonders wichtig ein?

Gibt es dazu quantitative Modelle mit z. B. Regressionen?

Dr. Neumann

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ist das wichtigste Vergleichspotenzial. Die Wirtschafts-

leistung ist von zentraler Bedeutung, aber ohne Lebensqualität geht es auch nicht, z. B. Qualität der Umwelt, Gesundheit, Bildungssysteme, Situation der öffentlichen Haushalte. Innovationen sind ebenfalls Indikatoren. Zur Messung der Einflussfaktoren auf das Wirtschaftswachstum liegen Untersuchungen vor, bei denen regressionsanalytische Verfahren zum Einsatz kommen. Wenn dabei mit regional aggregierten Daten gearbeitet wird, wird die regionale Wettbewerbsfähigkeit lediglich im Durchschnitt aller in der Region erbrachten Leistungen gemessen. Neuere Untersuchungen werten Informationen auf der Mikroebene der Personen, Haushalte oder Unternehmen in Kombination mit regionalen Daten aus. Sie gehen der Frage nach, inwieweit für den wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen oder der Erwerbstätigen neben der jeweils individuellen Leistungsfähigkeit auch regionale Kontextfaktoren verantwortlich sind.

Ruhrität(en)

Sind „weiche“ Faktoren wie kulturelle Einrichtungen oder Bildung für das RG wichtiger, um seine Wirtschaftskraft zu erhalten oder auszubauen?

Dr. Neumann

Welche Faktoren sind wichtig, aber nur im Zusammenspiel mit den

„harten“ Standortfaktoren.

Ruhrität(en)

Sind Bilbao-Effekte - Einrichtung des Guggenheim-Museums - für das RG entscheidend?

Kulturhauptstadt oder Weltkulturerbe wie Zollverein wirken sie auf Dauer für das RG?

Dr. Neumann

So einen gewissen „Bilbao-Effekt“ gibt es sicher auch im RG. Das Dortmunder U oder das MIR in Gelsenkirchen und viele andere Kultureinrichtungen tragen zur Lebensqualität, zur Verbesserung der Außenwahrnehmung und sicher auch zur wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit der Region bei. In Essen ist z. B. (nicht nur) im Umfeld von Zollverein eine interessante Tourismus-Branche entstanden. Die Erfahrung zeigt aber, dass der „Bilbao-Effekt“ mit kostspieligen Baumaßnahmen zusammenhängt, z. B. der Sanierung von Industriegebieten und -gebäuden.

Ruhrität(en)

In Essen hat der OB die Strategie 2030 angestoßen, ist sie für das Ruhrgebiet geeignet?

Dr. Neumann

Gut ist, sich mittel- bis längerfristige Ziele vorzunehmen und darüber auch zu sprechen. Zum Prinzip der Essener Strategie 2030 gehört der Bürgerdialog. Dieser lässt sich besser im Zusammenhang mit Planungen für ein Stadtgebiet verwirklichen als auf der Ebene des Ruhrgebiets.

Ruhrität(en)

Wie schätzen Sie die Wirkung steigender Energiekosten, verursacht durch staatliche Belastungen, auf die Zukunft des RGs ein?

Ist das Ruhrgebiet Gewinner bei der Einspeisung von Solar- und Windstrom oder Verlierer durch Verluste an Kraftwerken und durch steigende Strom-/Energiekosten beim Verbraucher?

Dr. Neumann

Industriestandorte sind in besonderem Maße von der Energiewende betroffen. Sie wird ein Einflussfaktor sein und auch die Windindustrie kommt ja z. B. nicht

ganz ohne Stahl aus. Mit Projekten wie „Innovation City“ stellt sich außerdem auch das RG auf den Klimawandel ein.

Ruhrität(en)

Strukturwandel von der Produktion zur Dienstleistung, bedeutet das weiterhin das Verschwinden produzierender Unternehmen?

Dr. Neumann

Der Trend zur Dienstleistungsgesellschaft hat nicht vor dem RG haltgemacht. Deutschland ist aber immer noch ein Produktionsstandort. Einen hohen Einsatz von Wissen, den wird es auch zukünftig im RG geben, zwar nicht nur im Dienstleistungssektor, sondern auch im produzierenden Bereich, trotz des Verschwindens großer Industriebetriebe. Die spezialisierte, wissensbasierte Produktion hat Zukunft.

Ruhrität(en)

Im letzten Jahrzehnt erleb(t)en wir den Wegzug von Unternehmen wie Nokia oder Opel, wird sich das fortsetzen? Werden die Ursachen mehr die Arbeitskosten oder die Energiekosten sein?

Dr. Neumann

NOKIA nannte vor allem die Arbeitskosten als Grund zum Wegzug. Bei OPEL gibt es eine ganze Reihe von Gründen, die sicher nicht nur etwas mit den Arbeits- oder Energiekosten zu tun haben. Wir sind ein leistungsfähiger Standort, auch wenn die Arbeitskosten höher sind als in „Randgebieten“ oder außerhalb der Europäischen Union. Trotzdem müssen wir natürlich die Konkurrenz beobachten. Sicher wird es auch in Zukunft gute Argumente für viele Firmen dafür geben, sich im wirtschaftlichen Kernraum Europas anzusiedeln, selbst wenn die Arbeits- und Energiekosten im weltweiten Vergleich hoch erscheinen mögen. Schließlich bietet der Standort auch einen Gegenwert. Manche Dienstleistungen kann man zudem nicht ohne Weiteres ins Ausland verlegen.

Ruhrität(en)

Welche Infrastrukturen beeinflus-

sen die Zukunft des RGs, Straßen und/oder Flughäfen?

Dr. Neumann

Das RG ist gut erreichbar, man muss trotzdem etwas tun.

Die Logistik der Betriebe muss die beste denkbare Ausnutzung der Verkehrsträger gewährleisten. Auch die Bahn- und Wasserwege sind einzubeziehen. Unsere Straßen sind sehr stark ausgelastet. Große Infrastrukturprojekte ohne Zustimmung der Bürger sind schwierig durchzusetzen. Sicher kann man auch bei der Infrastrukturplanung aus den Erfahrungen mit der Bürgerbeteiligung einiges lernen, z.B. aus kommunalen Konzepten wie etwa Essen 2030 und Duisburg 2027 oder aus den durch den RVR angeregten Diskussionen über Ziele und Vorgehensweisen der Regionalplanung.

Ruhrität(en)

Spielt das Angebot an Gewerbeflächen und -immobilien für die Wettbewerbsfähigkeit des RGs weiterhin eine große Rolle?

Dr. Neumann

Es gibt Studien über den Gewerbeflächenbestand. Im RG gibt es wenige Flächen auf der grünen Wiese im Gegensatz zu der Wiedererschließung von Industriebereichen. Von der Verfügbarkeit von Flächen wird auch die Wettbewerbsfähigkeit des RG abhängen. Es gibt schon Diskussionen über die OPEL-Flächen mit ihrer hervorragenden Lage.

Ruhrität(en)

Wie verschieben sich bei den RG-Dienstleistungs-Unternehmen die Anteile ihrer Umsätze - erzielt im Ausland, in der EU, in Deutschland und in der Region - künftig?

Wie hoch sind die heutigen Anteile der Erwerbstätigen aus dem RG in diesen Unternehmen?

Dr. Neumann

In bestimmten Dienstleistungssektoren wie Finanzen, IT, FuE, Beratung, Kommunikation ist die Bundesrepublik Dienstleistungsexporteur, und zwar weit überwiegend nach Europa. Etwa jeder fünfte Erwerbstätige im Ruhrge-

biet ist noch im produzierenden Bereich tätig, in Düsseldorf dagegen z.B. nur noch jeder neunte Erwerbstätige. Das RG hat noch Entwicklungsbedarf beim Aufbau wissensbasierter Dienstleistungsbranchen, ohne dass dies zum Abbau der Industrie beitragen muss.

Ruhrität(en)

Die Verschuldung der RGs-Kommunen sind so hoch, dass einige ihrer Haushalte unter Aufsicht der Regierungspräsidenten stehen. Sehen Sie Möglichkeiten, das zu beheben und damit die Zukunft des RGs positiv zu gestalten?

Ist das ein wesentlicher Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit?

Dr. Neumann

Man bemüht sich momentan ja erst einmal um eine ausgeglichene Bilanz, dabei hat man noch gar nicht mit dem Abbau der Schulden begonnen. Der Schuldenabbau ist aber ein Faktor der Nachhaltigkeit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit.

Ruhrität(en)

Wirkt der demografische Wandel in den nächsten fünf Jahrzehnten stärker auf die Zukunft des RGs als die heute erkannten wirtschaftlichen Faktoren?

Dr. Neumann

Beim demografischen Wandel hat das RG eine Vorreiterrolle, weil es bereits verhältnismäßig stark „gealtert“ ist und bereits seit längerer Zeit „schrumpft“. In den kommen-

den Jahrzehnten wird der demografische Wandel für das RG eine wesentliche regionalwirtschaftliche Rahmenbedingung darstellen. Zu den zentralen Wirtschaftsbedingungen wird es z. B. gehören, attraktiv für Zuwanderer zu sein. Neben der Abfederung des demografischen Wandels wird es aber auch von Bedeutung sein, die daraus entstehenden Chancen zu nutzen, z. B. durch Aufbau geeigneter Branchenschwerpunkte, etwa in der Gesundheitswirtschaft. Schließlich gilt es, die Mitwirkung der jungen und älteren Menschen am Wirtschaftsgeschehen zu unterstützen, d.h. Bildung (Universitäts-) ausbildung und lebenslanges Lernen zu fördern.

Wie sieht die Zukunft des Ruhrgebiets aus - quo vadis?

Gespräch mit Herrn Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk des Landes Nordrhein-Westfalen

von Wolfgang Pfothenhauer und Kuno Schädlich



Garrelt Duin

Ruhrität(en)

Die Globalisierung hat Regionen wirtschaftlich herausgefordert, zu ihnen gehört auch das RG mit seinem Strukturwandel. Wie schätzen Sie die Potenziale des RGs ein, sich zukünftig in der globalisierten Welt zu behaupten - vor allem beim Export von Gütern aus dem RG? Die Schließungen NOKIA und OPEL könnten als Exportunfähigkeit von RGs-Produkten gedeutet werden.

Minister Duin

Diese Analyse teile ich so nicht. Die geplanten und vollzogenen Stilllegungen bei NOKIA und OPEL haben konzerninterne Ursachen und lassen keine Rückschlüsse auf die Wettbewerbsfähigkeit der Standorte zu.

Im Gegenteil: Das RG hat ein enormes Potenzial. Eine seiner größten Stärken ist die Arbeitstei-



ThyssenKrupp Headquarter

lung. Was können wir alle gemeinsam machen? Auch die Kooperation zwischen den ansässigen Unternehmen hat das RG stark gemacht.

Die Energieeffizienz hat in der Ruhrgebietswirtschaft einen hohen Stellenwert. Damit liegt die Region im Trend und bietet beste Voraussetzungen, um erfolgreich zu sein.

Ruhrität(en)

Die BIP=Bruttoinlandsprodukte der Ruhrgebietsstädte und damit das BIP der Region sind/ist nicht Spitze. Wäre für die Wettbewerbsfähigkeit einer Region die BIP pro Kopf ein geeignetes Maß, wie es einige Wirtschaftsstudien ansetzen? Sehen Sie andere Maßzahlen geeigneter, um die Qualität unserer Region auszudrücken?

Minister Duin

Wir müssen die Qualität unserer Region herausstellen. Es gibt Faktoren, die sich nicht messbar machen lassen. Wir werden uns mittelfristig nicht von den traditionellen Kennzahlen lösen können. Ein wichtiger Betrachtungsfaktor ist zum Beispiel der Wohlstand, dessen Steigerung nicht zwingend mit Wirtschaftswachstum einher-

gehen muss. Das hat uns zum Beispiel die Glücksforschung gezeigt. Es gibt im Ruhrgebiet fantastische Orte zum Wohnen und Arbeiten.

Ruhrität(en)

Aus Untersuchungen über den Vergleich von Metropolregionen wie z. B. Frankfurt+ und Stuttgart+ (z.B. GEWAK-Studie) wurden Einflussfaktoren wie Anzahl Hoch-/Geringqualifizierte, Bruttoentgelte und Anzahl Dienstleister/Produzierende als bedeutend erkannt. Wie sehen Sie die Wirtschaftskraft des RGs verglichen mit den genannten prosperierenden deutschen Regionen?

Minister Duin

Ein Vergleich des RGs mit anderen Regionen ist problematisch.

Man muss im Blick behalten, was diese Regionen unternehmen, sie aber nicht kopieren. Das RG ist eine Besonderheit, von der Infrastruktur her und von den vielen Menschen her. Ein Vergleich mit dem Großraum London, mit Südkalifornien oder Melbourne ist eher angebracht. Innovation ist ein entscheidender Weg, der über Hochschulen und Institute führt. Forschung, Bildung und Logistik sind die Treiber der Region. Der

ationale IT-Gipfel fand bereits in Essen statt, dieser bietet wichtige Impulse.

Ruhrität(en)

Welche Einflussfaktoren sehen Sie für die künftige Wettbewerbsfähigkeit des RGs als besonders wichtig an? Welche landespolitischen Instrumente können diese lenken?

Minister Duin

Förderprogramme können die Entwicklung stärken. Wir haben eine Leitmarktstrategie: Logistik, Leichtbau und Energieeffizienz sind Bereiche, die wir durch Fördermittel stärken und für die wir EU-Hilfe anfordern.

Ruhrität(en)

Sind „weiche“ Faktoren wie kulturelle Einrichtungen oder Bildung für das RG wichtiger, um seine Wirtschaftskraft zu erhalten oder auszubauen?

Minister Duin

Weiche Faktoren sind wichtig? Gute Fachleute sind schwer zu bekommen, jeder Faktor muss einzeln vermarktet werden, wir dürfen die Städte dabei nicht allein lassen.

Ruhrität(en)

Wie schätzen Sie die Wirkung steigender Energiekosten, verursacht durch staatliche Belastungen, auf die Zukunft des RGs ein?

Ist das Ruhrgebiet Gewinner bei der Einspeisung von Solar- und Windstrom oder Verlierer durch Verluste an Kraftwerken und durch steigende Strom-/Energiekosten beim Verbraucher?

Minister Duin

Steigende Energiekosten sind einer der größten Risikofaktoren für die weitere Entwicklung des RGs. Eine grundsätzliche Änderung ist unausweichlich. Sonst besteht die Gefahr der Deindustrialisierung.

TRIMET Aluminium, die Chemie- oder Stahlindustrie werden morgen nicht abwandern, aber künftige Investitionen in anderen Gebieten tätigen. Es wird kaum noch neue herkömmliche Kraftwerke geben, weil sie sich nicht rechnen.

Die RGs-Kommunen sind Ak-

tionäre von RWE und STEAG. Die Entwicklung der Energie hat damit auch erheblichen Einfluss auf die Finanzkraft der Kommunen.

Ruhrität(en)

Strukturwandel von der Produktion zur Dienstleistung, bedeutet das weiterhin das Verschwinden produzierender Unternehmen im RG?

Minister Duin

Wir müssen Industriestandort bleiben, auch weil wir viele produktionsorientierte Dienstleister haben.

Die Devise ist nicht Industrie oder Dienstleister, sondern beides. Produzierende Betriebe müssen bestehen bleiben. Ist die Produktion nicht mehr da, sind viele Dienstleister ebenfalls verschwunden.

Ruhrität(en)

Welche Infrastrukturen beeinflussen die Zukunft des RGs, Straßen und/oder Flughäfen?

Der Straßenausbau wichtiger Logistikadern wie z. B. A52 Ausbau stagniert wegen finanzieller Engpässe oder des Bürgerunwillens. Wirtschaftsverbände sehen das nachteilig.

Minister Duin

Im Straßenausbau wird es wohl nicht zu großen neuen Projekten in den nächsten fünf Jahren kommen. Der Erhalt der vorhandenen Infrastruktur mit Brücken und Straßen wie die A40 hat Vorrang. Trotzdem ist aber auch der Ausbau erforderlich.

Ruhrität(en)

Die WAZ berichtet in diesen Tagen über die „Strategie 2030“ (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Strategie von Essen - OB Paß) vom Initiativkreis Ruhr. Darin sind als Schwerpunktbranchen Energie, Werkstoffe und Logistik genannt. Reichen diese aus, um die Arbeitslosigkeit im RG zu verringern?

Minister Duin

Die Leitmärkte - Energie, Werkstoffe, Chemie, Logistik - soll man fördern. Es muss aber auch auf anderen Märkten etwas geschehen.



Landtag NRW

Ruhrität(en)

Die Verschuldung der RG-Kommunen ist so hoch, dass einige ihrer Haushalte unter der Aufsicht der Regierungspräsidenten stehen. Sehen sie Möglichkeiten, das zu beheben und damit die Zukunft des RGs positiv zu gestalten? Ist das ein wesentlicher Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit?

Minister Duin

Das ist ein wesentlicher Punkt. Das Land NRW nimmt in einem Stärkungspakt 3,5 Mrd. € in die Hand und zusätzlich ist da das Solidaritätsprogramm der Städte. Systeme bei der Hilfeleistung sind umstritten. Die Handlungsfähigkeit der Kommunen ist jedoch unabdingbare Voraussetzung für die weitere Entwicklung. Dabei sind wir auf die Hilfe vom Bund angewiesen.

Ruhrität(en)

Die Süddeutsche Zeitung hat am 20.06.2013 Deutschland grafisch in wirtschaftliche Hoch- und Tiefdruckgebiete aufgeteilt. Danach liegt das RG bis auf Randlagen in einer Hochdruckzone. Bedeutet das für Sie als Wirtschaftspolitiker, dass der Strukturwandel posi-

tiv ausgefallen ist?

Minister Duin

Der Strukturwandel geht immer weiter. Auch im RG wird es daher stetig neue Entwicklungen geben. Ruhrität(en)

In der Friedrich-Ebert-Veranstaltung am 21.2. bei TRIMET, hob der Vorstandsvorsitzende die EEG-Belastung des Unternehmens und der Mitarbeiter sowie die daraus resultierende soziale Verwerfung hervor.

Wie sollen trotz EEG Unternehmen, Verbraucher aber auch letztendlich der Steuerzahler entlastet werden?

Minister Duin

Mit einem unveränderten EEG wird das nicht gehen. Wir müssen das Gesetz radikal umbauen und Einschnitte vornehmen, damit Strom bezahlbar bleibt. Zum Wohle der Bürger und der Unternehmen, die viele Arbeitsplätze schaffen.

Ruhrität(en): Herr Minister, wir danken Ihnen für das Gespräch!

Ennepe-Ruhr - ein Kreis mit besonderer „St(r)ahlkraft“ im Ruhrgebiet

Gespräch mit Herrn Dr. Armin Brux, Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises
von Volker Schlickum

Er könnte ein, wenn nicht das Symbol für den Strukturwandel in der Region sein, der ausgeblasene Hochofen der Hattinger Henrichshütte. Mit seinen 55 Metern ist er nicht nur weithin sichtbar, er ist auch der älteste noch erhaltene Hochofen im Ruhrgebiet. Rund 150 Jahre sind an dieser Stelle Eisen und Stahl produziert worden. Seit 1987 ist dies Geschichte. Mehr als ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit der Hochofen ausgeblasen wurde. Dies war gleichbedeutend mit dem Aus für den traditionsreichen Standort, der das Leben von Generationen in Hattingen und im Ennepe-Ruhr-Kreis bestimmt hatte. Wo einst bis zu 10.000 Arbeiter gossen, walzten und schmiedeten, wo rund um die Uhr Eisen- und Stahlprodukte tonnenweise das Firmengelände direkt neben der Ruhr verließen, steht heute ein Museum.

Brux

Von der Aussichtsplattform des Hochofens kann der aufmerksame Besucher viel von dem entdecken,



Dr. Armin Brux

Besucher können auf dem 50.000 Quadratmeter großen Gelände des Industriemuseums, das vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe betrieben wird, dem Weg des Eisens folgen. Sta-

was sich in den letzten Jahren im Ennepe-Ruhr-Kreis wirtschaftlich verändert hat. Nach dem Abriss vieler Gebäude der ehemaligen Henrichshütte, haben hier zahlreiche Unternehmen aus den verschiedensten Bereichen ihre Zelte aufgeschlagen, füllen dieses Gewerbegebiet mit Leben und sorgen für eine Vielzahl von Arbeitsplätzen.

Wer Richtung Ruhr blickt, erspäht die Radfahrer, die auf dem RuhrtalRadweg von Winterberg nach Duisburg unterwegs sind. Mehr als 40 der insgesamt 230 Kilometer dieses Erfolgsprojektes verlaufen durch unseren Kreis. Die jährlich zu verzeichnenden und stetig steigenden Gästezahlen sind ein Hinweis darauf, wie gut wir uns auf den Feldern Tourismus, Kul-

turen der Führungen sind Erz- und Kohlebunker, Maschinenhaus und Labor, Winderhitzer und natürlich der Hochofen. Ein Aufzug aus Glas erspart den Gästen den einst beschwerlichen Aufstieg. Ungezählte Fotos, Texte, Filme und Tonbandaufnahmen lassen das Arbeitsleben an vielen Stellen wieder lebendig werden. In der Gießhalle zeigen ehemalige Hüttenarbeiter, wie sie über Jahrzehnte das heiße Metall gegossen und geformt haben. Nicht weniger beeindruckend ist, wie sich die Natur, wie sich Tiere und Pflanzen, diese Industriebranche Zug um Zug zurückerobern.

Im Interview mit „Ruhrität(en)“ erläutert Landrat Dr. Armin Brux, warum der Hochofen der Hattinger Henrichshütte trotz seines Museumsstatus nur bedingt als Symbol für den Strukturwandel geeignet ist.

tur und Freizeit entwickelt haben. Viele Menschen, gerade auch in den umliegenden Großstädten, haben erkannt, dass wir eine ideale Adresse für den kleinen Urlaub zwischendurch sind. Trotz des Wandels der Henrichshütte zum Museums-, Kultur- und Eventstandort, der den Besuchern auf dem Hochofen quasi direkt zu Füßen liegt, gilt aber auch: An Ennepe und Ruhr wird bis heute weiter mit Stahl und Eisen gearbeitet. Die Betriebe bei uns stehen für Metallherstellung, -bearbeitung und -verarbeitung und das in vielfältigsten Facetten. Während andere Regionen den Strukturwandel und den Weg in die Dienstleistungsgesellschaft betonen, steht „ppP“ bei uns nach wie vor für professionell produzierte Produkte.



Henrichshütte in Hattingen

Zukunft des Ruhrgebiets

Ruhrität(en)

Bereitet Ihnen das nicht Sorgen?

Brux

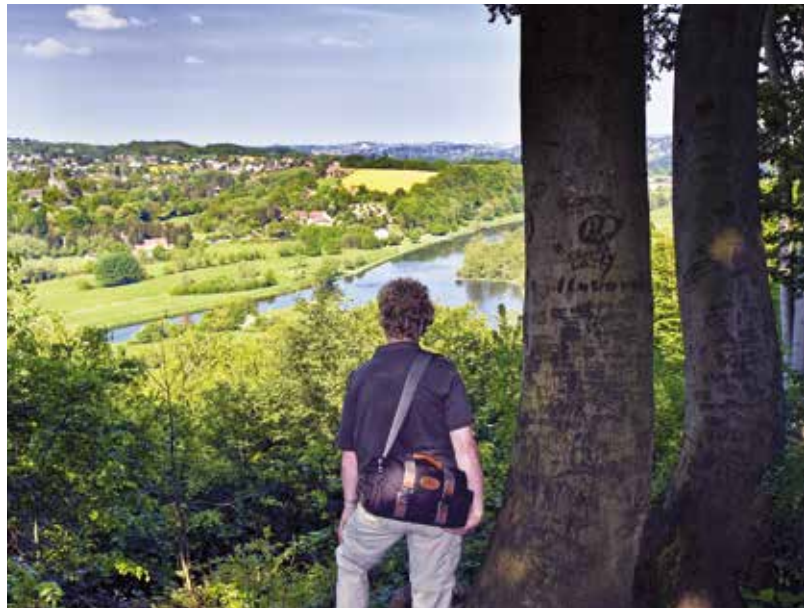
Keinesfalls. Natürlich ist es wichtig, Entwicklungen in Gesellschaft und Wirtschaft und die damit verbundenen Anforderungen zu erkennen sowie Unternehmen und Wirtschaftsförderung entsprechend auszurichten. Dies greift aber dann zu kurz, ja, ist sogar zum Scheitern verurteilt, wenn dabei die „gewachsene“ Ausgangslage außer Acht gelassen wird. An Ennepe und Ruhr spielt nun mal die Industrie seit Jahrhunderten eine dominierende Rolle.

Ruhrität(en)

Geben Sie uns einen kurzen Einblick, warum das so ist.

Brux

Bereits die frühesten Phasen gewerblicher und industrieller Entwicklung haben bei uns ihre Spuren hinterlassen. So sind im Verlauf der Ennepe und ihrer Nebentäler bereits im 16. Jahrhundert zahlreiche Hammerwerke und Kleinschmieden entstanden. Die Produktion von Werkzeugen und Kleineisenartikeln prägten einen großen Teil des Kreisgebiets; später kamen im Zuge der Industrialisierung das Herstellen von Maschinen und maschinellen Aggregaten dazu. Ein markantes Datum für die Maschinenbauindustrie war die Gründung der „Mechanischen Werkstatt“ auf der



Ein Blick auf das Ruhrtal zwischen Hattingen und Bochum.

alten Burg in Wetter durch Friedrich Harkort. Der Steinkohlebergbau und die Eisenhüttenindustrie führten dann im 19. Jahrhundert schließlich dazu, dass die Industrie zur alles prägenden Kraft wurde.

Ruhrität(en)

Damit hat Produktion also eine lange Tradition an Ennepe und Ruhr. Geschichte, die aber bis heute auch Gegenwart ist, oder?

Brux

Wir können und wollen unsere wirtschaftliche Herkunft gar nicht verhehlen. Natürlich hat es in den industriellen Kernen drastische

Verluste von Arbeitsplätzen gegeben. 10.000 waren es allein in Hattingen, 26.000 an anderen Stellen. Unter dem Strich halbierte sich die Zahl der Beschäftigten auf 38.000. Dennoch, das produzierende Gewerbe und hier insbesondere der Metallbereich hat in allen Städten des Kreises nach wie vor starkes Gewicht. Von Breckerfeld bis Witten, von Herdecke bis Schwelm: Nirgends ist ein Standort anzutreffen, an dem die Produktionswirtschaft nicht eine bedeutende Rolle spielt. Kreisweit gilt, nahezu 40 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten arbeiten in der Produktionswirtschaft. Damit belegt unser Kreis Platz 1 in der Metropole Ruhr, in keiner anderen Region an der Ruhr ist dieser Bereich ähnlich bedeutsam.

Ruhrität(en)

Haben Sie da nicht den Anschluss verpasst?

Brux

Nein, wir sollten nicht den Fehler begehen, unsere Strukturen vor allem als Problem zu bewerten. Es gilt vielmehr, die damit verbundenen Chancen entschieden zu nutzen. Schließlich verfügen unsere modernen und bestens aufgestellten Unternehmen und ihre



Radfahrer machen an der Burgruine Hardenstein an der Ruhr Pause.

Mitarbeiter über wertvolle Erfahrungen und Kompetenzen, die die Grundlage für professionell produzierte Produkte und darüber hinaus eine sehr gute Ausgangslage für neue Produkte, neue Technologien und neue Dienstleistungen bieten. Ein gesundes Selbstvertrauen ist an dieser Stelle durchaus angebracht. Alle Akteure, ob Unternehmer, Wirtschaftsförderer oder Politiker, sollten offensiv eine Botschaft nach außen tragen: „Ja, wir sind weiterhin einer der am stärksten gewerblich-industriell geprägten Räume Nordrhein-Westfalens, und das ist gut so! Ja, der Ennepe-Ruhr Kreis ist das mittelständisch-industrielle Herz des Ruhrgebiets und es soll auch in Zukunft mit der richtigen Frequenz weiter schlagen. Daran arbeiten wir, Tag für Tag.“

Ruhrität(en)

Sie blicken also optimistisch auf die wirtschaftliche Entwicklung?

Brux

Es gibt keinen Grund, dies nicht zu machen. Die vielen familiengeführten mittelständischen Unternehmen, die die Firmenlandschaft bei uns prägen, haben immer wieder bewiesen, wie flexibel und innovativ sie sind. Mehr als 25 von ihnen sind übrigens Weltmarktführer.



DORMA Firmensitz in Ennepetal

Eine Dichte, mit der wir in Nordrhein-Westfalen Platz 2, unter allen 295 Kreisen in Deutschland Platz 6 und unter allen Regionen

bundesweit Platz 20 belegen. Wir dürfen also davon ausgehen: Die Unternehmen der Produktionswirtschaft werden auch in Zukunft das Einkommen zehntausender Menschen und die Lebensqualität einer ganzen Region sichern. Wir sind und bleiben ein Kreis mit ganz besonderer St(r)ahlkraft.

Mit Blick auf die eingangs erwähnte Symbolik: Neben dem 55 Meter hohen Hochofen auf dem Gelände der ehemaligen Henrichshütte in Hattingen, gibt es seit gut drei Jahren noch ein viel höheres Gebäude, das ebenfalls für Produkte made an Ennepe und Ruhr steht: das Burj Khalifa in Dubai. Mit Dorma war es ein heimisches Unternehmen, das 13.000 Türen im mit 828 Metern höchsten Gebäude der Welt ausgestattet hat.



Neue Ansiedlungen auf dem Gelände der Henrichshütte. / Ruhrallee in Hattingen

Das Ruhrgebiet - Ganz oder gar nicht

Gespräch mit Herrn Olaf Schade, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Kreistag Ennepe-Ruhr
von Volker Schlickum



Olaf Schade

Ruhrität(en)

Der Ennepe-Ruhr-Kreis reicht von Hattingen bis Breckerfeld am Rande des Sauerlands. Gehören Sie überhaupt zum Ruhrgebiet?

Olaf Schade

Ja. Die Ruhr gibt nicht nur neben der Ennepe dem Kreis den Namen. Hier ist die Wiege des Ruhrgebiets. Die erste Kohle wurde in Sprockhövel, Hattingen oder Witten gefunden. Die Zeche Nachtigall in Witten oder die Henrichshütte in Hattingen sind Museumsstandorte, die für die Region stehen. Aber aufgepasst, es gilt: Ruhrgebiet ganz oder gar nicht. Wenn sich das Ruhrgebiet auf den Weg machen will, dann muss die ganze Region mitgenommen werden. Dazu ge-

hört natürlich auch unser Südkreis oder Hagen und an den anderen Seiten Haltern, Wesel oder Fröndenberg.

Ruhrität(en)

Das Thema Ruhrgebiet ist ein Dauerbrenner. Was halten Sie von der aktuellen Diskussion um den RVR?

Olaf Schade

Ich bin froh, dass es endlich vorangeht. Ehrlich gesagt, lag es nicht an finsternen Mächten außerhalb des Ruhrgebiets, die weitere Fortschritte verhindert haben, sondern die Kommunalpolitik hat ihren Teil dazu beigetragen. Für die Mehrheit an Ruhrgebietlern außerhalb von Essen, Duisburg und Dortmund hatte die Diskussion um die „Ruhrstadt“ immer etwas den

Ton von Eingemeindung. Und alles musste Leuchtturm sein. Der jetzige Ansatz, an den bestehenden regionalen Kompetenzen anzusetzen und dort mehr Gemeinsames zu versuchen, ist besser. Dafür ist Voraussetzung, dass das gesamte Ruhrgebiet gesehen wird und nicht nur die Region um die B1 /A 40 und die Emscher.

Ruhrität(en)

Also keine Ruhrstadt ?

Olaf Schade

Nein. Wir sind eine Region, das macht das Ruhrgebiet aus. Ich komme aus dem kreisangehörigen Raum im Ruhrgebiet, in dem im Ennepe-Ruhr-Kreis, Recklinghausen, Unna oder Wesel etwa 1.8 Millionen Menschen, also mehr als jeder Dritte im Ruhrgebiet, leben. Aus meinen Erfahrungen kann ich den Hinweis geben, sich eher am Leitbild Ruhrkreis als Ruhrstadt zu orientieren. Nicht weil es besonders idyllisch im kreisangehörigen Raum zugeht, gerade jetzt fliegen wegen der kommunalen Haushaltsnöte die Fetzen. Aber wir haben Erfahrungen, im Zusammenspiel unterschiedlicher Ebenen Lösungen auszuhandeln. Dabei ist es wichtig, dass niemand Herr ist und niemand Knecht. Dazu muss genau gesehen werden, auf welcher Ebene eine Angelegenheit vernünftigerweise angesiedelt werden soll. Der Kreis ist gefragt bei Themen wie Öffentlicher Personennahverkehr, Wirtschaftsförderung oberhalb der rein örtlichen Fragen oder Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Bauen, Wohnen, Bürgerschaft, Jugend, Sport, Kultur sind eher städtische Aspekte. Und es gibt reichlich Felder, auf denen beide Seiten sich zusammenraufen müssen.



Gesteinsformation auf der Rückseite Zeche Nachtigall mit Kohleflöz

Ohne Wattenscheid, Rheinhausen und Wanne-Eickel zu nahe treten zu wollen. Ich glaube, Witten, Lünen oder Gladbeck haben das bessere Los gezogen, selbstständig in einem Kreis geblieben zu sein und nicht eingemeindet zu werden.

wird direkt gewählt, weil er über genügend eigene Kompetenzen verfügt. Das führt dazu, dass die Kreistagsmitglieder bei aller Verankerung in den Herkunftsstädten doch immer das Ganze im Auge haben müssen. Das heißt, wenn der RVR genügend eigene Kom-

auch intensiv vorbereitet. Jetzt ist Düsseldorf dran. Wir sollten aber nicht den alten Fehler wiederholen und eine große Lösung abzuwarten. Das Schöne am Ruhrgebiet ist ja, dass es existiert, eine Metropole mit vielen Zentren. Wo alle von Netzen reden, wir sind bereits eins seit 130 Jahren. Ein Beispiel: Ohne Details zu kennen, habe ich doch Zweifel, dass eine große Radautobahn Ruhr auf einer neuen Trasse in die Zeit passt. Dasselbe Geld in die Umgestaltung alter Bahntrassen gesteckt schafft ein Radnetz für eine Region. Das alte Bahnnetz ist vorhanden. Im Ennepe-Ruhr-Kreis stehen wir vor der Vollendung des Radwegs von Ruhr zu Ruhr. Das ist nicht nur für Touristen schön, sondern ist auch ein gutes Stück Infrastruktur. Das Ruhrgebiet ist nicht nur Ost-West, sondern auch Nord-Süd.

Außerdem, wir müssen aufpassen, dass das Ruhrgebiet nicht ausschließlich mit Problemen in Verbindung gebracht wird. Bei uns ist der Himmel blau über der Ruhr! Wir haben eine starke Industrie mit der höchsten Dichte an Weltmarktführern. Wir sind gut aufgestellt. Natürlich gibt es Herausforderungen. Aber das bekommen wir schon hin.

Ein letztes Wort
Glückauf Ruhrgebiet!
Olaf Schade



Eingang Heinrichshütte

Ruhrität(en)

Was halten Sie von der Direktwahl der Regionalversammlung?

Olaf Schade

Wir haben eine gute Regionalversammlung, bei der die Mitglieder durch die Räte und Kreistage wie auch beim Landschaftsverband oder dem Verkehrsverbund gewählt wurden. Ich denke aber, es ist wie beim Kreis. Der Kreistag

petenzen zugesprochen bekommt, ist eine Direktwahl sinnvoll, sonst nicht.

Ruhrität(en)

Wie geht es jetzt weiter?

Olaf Schade

Mit der Resolution im RVR, die mit großer Mehrheit angenommen wurde, hat das Ruhrgebiet Position bezogen. Wir haben das mit Interesse verfolgt und in der Ruhr-SPD



Gitter Stollenausgang auf der Rückseite Zeche Nachtigall

Erinnerungen an die Zukunftsprognosen für das Ruhrgebiet

von Wolfgang Pfothner und Kuno Schädlich



Dies ist ein Blindtext.

Für die Zukunft des Ruhrgebiets hatte man auch schon in der Vergangenheit Interesse und diskutierte sie ausgiebig öffentlich. So wurden bereits in 2007 Erwartungen für 2020 geäußert. Sorgen machte auch schon damals die steigende Arbeitslosigkeit im Revier.

Nennen wir einmal Standpunkte und Feststellungen von damals: Auf eigene Stärken besinnen und sie für Zukunftsprojekte einbringen. Ersatzarbeitsplätze für wegfallende in der Schwerindustrie. Erhaltung eines Restbergbaus zu kostendeckenden Preisen. Sicherung von Know-how bei Bergbauzulieferern durch heimischen Bergbau. Verringerung der Abhängigkeit von ausländischen Energielieferanten.

Welche Industrie könnte sich im Ruhrgebiet ansiedeln?

Potenzielle neuer Arbeitsplätze liegen in der Gesundheitswirtschaft im Ruhrgebiet. Dazu gehören für eine erfolgreiche Zukunft der Ausbau von Bildung und Forschung.

Damals, 2007, haben bekannt-

te, wichtige Persönlichkeiten aus dem Ruhrgebiet und aus Deutschland mit Kompetenz für Arbeitsplätze und Wirtschaft ihre Meinung dazu gesagt und einige Ideen zur Zukunftsgestaltung vorgetragen.

Nun könnten wir eine Bilanz ziehen. Was hat sich verändert? Wir, Ruhrität(en) haben wieder Gespräche geführt mit wichtigen Leuten wie Politikern und Industrieverantwortlichen. Schauen wir uns erst einmal das heutige Ruhrgebiet an.

Wir wohnen hier. Wir fühlen uns hier wohl, es ist unsere Heimat. Wenn wir nur kritische Einstellungen hätten, dann wären wir schon weggezogen. Das Ruhrgebiet ist schön, auch landschaftlich. Die schon früh eingesetzte weitere Umgestaltung in eine Landschaft mit Grün, Erholungsbereichen sowie mit Freizeitoasen ist enorm vorangekommen. Es hat eine überwältigende Kulturlandschaft mit einem großartigen Angebot.

Vergleichen wir das Ruhrgebiet mit anderen Metropolregionen, (München, Stuttgart), so gibt es durchaus Argumente, die für das

Ruhrgebiet sprechen: Die Lebenshaltungskosten sind bei hohem Warenangebot niedriger. Die Mieten und Immobilienpreise sind im Ruhrgebiet günstiger. Das Kulturangebot ist größer und qualitativ ebenbürtig mit ausgezeichneten Festspielen und Veranstaltungen, darunter einzigartige neue Konzepte wie die Ruhrtriennale. Die Verkehrswege (Niederlande, Belgien, Luxemburg, Norden, Osten) liegen zentraler. Die Menschen sind aufgeschlossen und wahre „Integrationsexperten“. Dabei hat die durch die heimische Industrie schon in der Vergangenheit eingeleitete Einwanderungspolitik von Fachkräften einen Erfolg für Toleranz und Miteinander gezeigt, den andere Regionen nicht aufweisen können.

Nun leider auch die Schattenseiten: Die Arbeitslosigkeit ist doppelt so hoch (BRD 7 %, Essen 12 %, Gelsenkirchen 14 %). Für den Wegfall von Industriearbeitsplätzen konnte kein Ausgleich geschaffen werden. Grundstücke auf der grünen Wiese möchte man nicht mehr umwidmen, alte Industriegrundstücke sind teilweise nicht von Altlasten befreit. Potenzielle Interessenten für Ansiedlungen reagieren zurückhaltend. Die Verkehrssituation ist noch unbefriedigend, hier gibt es z. B. Autobahnen, die nicht zu Ende gebaut werden. Das bewirkt Stauzeiten, die eine moderne Logistik zur Verstärkung der Güterindustrie behindern. Die Kommunen sind hoch verschuldet und brauchen Hilfen, wie sie für Ostdeutschland bereitstehen.

Welche Aufgaben gäbe es für das Ruhrgebiet?

Gesundheitsregion „Health Valley“: Hier gibt es auf engem Raum Krankenhäuser und Kliniken mit Spezialgebieten. Weitere



Dies ist ein Blindtext.

Gesundheitsindustrie könnte sich ansiedeln und entwickeln. Hier ist ein Eldorado für neue Produkte der Gesundheitsindustrie mit speziellen Anwendungsbereichen. Altersforschung und Hilfen für ältere Menschen: Das Ruhrgebiet ist wegen seiner Altersstruktur anderen Regionen in der Entwicklung voraus. Wenn dies sicherlich auch nicht nur Vorteile bringt, so ist das ein weiterer Raum für Forschungsprojekte. Die anderen Regionen werden uns nachfolgen und einholen. Wir haben aber dann schon die Lösungen.

Beispiele für Hilfe im Alter: Pflegedienste, Pflegeeinrichtungen, Wohnen im Alter, Spezialaufzüge und Treppenhilfen, Gehhilfen, Haushaltshilfen, Ausgestaltung der Wohnungen z. B. barrierefrei, breite Türen, Badeeinrichtungen, Belieferung mit Lebensmitteln, Entsorgung von Abfällen, Altkleidung, Hilfe bei Computer, Handy, technischen Geräten. Greifhilfen. Nachbarschaftshilfe, Tiere gegen die Einsamkeit. Überwachung der Gesundheit, Spezialärzte für Geriatrie. AltenWGs, Altenclubs, und und und.

In dem letzten Jahrzehnt hat sich die Energiewelt geändert. Die Steinkohleförderung endet 2018. Die Kernenergie wird ausfallen. Die Politik hat Vorrang für „Erneu-

erbare Energieträger“ wie Wind und Sonne gesetzt. Die ersten politischen Gruppen fordern das „Kohleaus“ in der Verstromung.

Die Änderung des Klimas durch den Menschen ist wissenschaftlich letztendlich nicht bewiesen. Die Öffentlichkeit diskutiert sie aber unumstößlich. Die Politik trifft schwerwiegende, teilweise irre-



Dies ist ein Blindtext.

versible Zukunftsentscheidungen. Die Konsequenzen zeigen schon heute Gefahren und Risiken für Industrieproduktion und Arbeitsplätze im Ruhrgebiet auf.

Wie und wo kann man diese Probleme diskutieren und die

nachteiligen Folgen für unsere Wirtschaft verdeutlichen und ehrlich einschätzen?

Die Schaffung von wirtschaftlich tragfähigen Arbeitsplätzen im Ruhrgebiet hat nach wie vor Priorität für die hiesigen Menschen. Es hat sich in den letzten Jahren bei den Bemühungen, neue Arbeitsplätze zu schaffen, viel getan. Es ist jedoch außerordentlich schwer, für so große Beschäftigungsbereiche wie Kohle und Stahl ausreichend oder gar befriedigend Ersatz zu finden. Die Arbeitslosenzahlen im Ruhrgebiet sind angestiegen. Können tatsächlich für das Ruhrgebiet neue Arbeitsplätze in ausreichendem Maße geschaffen werden?

Bei unseren Gesprächen im Ruhrgebiet stellen wir immer fest, dass Sympathie für Bergbau und Stahlindustrie besteht. So wäre in der Vergangenheit stärker öffentliche Willenskundgebung der Bevölkerung vielleicht möglich gewesen.

Für weitere Industrie- und Forschungseinrichtungen ist viel Fantasie und Unternehmergeist erfor-

derlich.

In letzter Zeit ist festzustellen, dass aus Gründen von Kosten und Qualitätsbetrachtungen eine Rückführung verschiedener Fertigungseinheiten zurück ins Ruhrgebiet zu verzeichnen sind. Wie

Lebensverhältnisse in Deutschland und im Ruhrgebiet

von Volker Schlickum

Im Sinne des Grundgesetzes ist es, die Lebensverhältnisse in Deutschland einander anzugleichen, stattdessen ist die Kluft in Wahrheit immer größer geworden. Dies gilt zum Beispiel besonders in den Städten des Ruhrgebietes. Auch die Süddeutsche Zeitung berichtete in dem Artikel vom 20.6.2013 darüber.

An einer Arbeitsgruppe der Friedrich Ebert-Stiftung nahmen der frühere Bundesfinanzminister Hans Eichel und der ehemalige Staatssekretär im Außenministerium, Heinrich Tiemann teil. Diese Gruppe beleuchtete und begründete die Schwierigkeiten der Kommunen. Sie beschrieben, dass zwar nach dem Länderfinanzausgleich die Einnahmen der Länder auf ein etwa einheitliches Niveau gehievt werden. Die Ausgaben der Kommunen weichen davon aber sehr ab. So ergibt es sich, dass bei einigen wohlhabenden Städten oder auch Gemeinden die Wirtschaftskraft sehr hoch ist. In diesen Fällen ist auch die Arbeitslosigkeit häufig niedrig und die Bevölkerung ist im Verhältnis auch jünger. Anders ist es bei den Kommunen, bei denen die Arbeitslosigkeit hoch ist. Hier sind die finanziellen Aufwendungen bezüglich der Sozialhilfe und die Unterbringung der Langzeitarbeitslosen erheblich höher. Das führt auf die Dauer zur Verarmung. Beispiele hierzu sind die großen Städte von Nordrhein-Westfalen und die vielen Kommunen in den Landkreisen.

Das zeigt, dass der Länderfinanzausgleich dieses Problem nicht erfasst, das heißt: Mit dem bisherigen Ansatz können wir das Problem nicht angehen. Sollen in Zukunft nicht ganze Landstriche entvölkert werden, können wir mit diesem Prinzip nicht weiter-



machen. Der oben beschriebene Arbeitskreis hat hierzu ein weitreichendes Reformkonzept erarbeitet. Hier stehen bei einem Finanzausgleich das Verhältnis von Bund und Kommunen im Mittelpunkt. Das Konzept sieht vor, dass der Bund den Städten und Gemeinden sämtliche durch Bundesgesetze entstehenden Sozialkosten abnehmen soll. Hierzu gehört auch der Ausbau der Kinderbetreuung, die Erweiterung der Ganztagschulen über die Eingliederungshilfen für Behinderte bis zu den Wohnkosten von Empfängern von Arbeitslosengeld II. Das Ergebnis wäre, dass besonders die Kommunen mit einer schwierigen Sozialstruktur von Grund auf entlastet würden. Hierzu müsste das Grundgesetz geändert und die Kommunen von ihren Schulden befreit werden, dann könnten sie die am Boden liegenden öffentlichen Investitionen, speziell bei der Infrastruktur, deutlich anheben.

Die Empfehlung der Arbeitsgruppe: Der Bundestag und der Bundesrat müssen eine Art

Grundausrüstung vorsehen, die jeder Bürger in Deutschland in Anspruch nehmen kann. Hierzu gehört, dass genügend Kindergärten erreichbar sind, entsprechende Schulen, Krankenhäuser und Altenheime zur Verfügung stehen, aber auch gute Verkehrsverbindungen und ein gutes Kommunikationsnetz müssen vorhanden sein. Es wäre also besser, statt die Einnahmen der Länder zu nivellieren, einen innerstaatlichen Finanzausgleich so zu schaffen, dass jede Stadt und jede Gemeinde diese oben beschriebene Grundausrüstung zur Verfügung gestellt bekommt. Wichtig hierbei wäre, um direkte Zahlungen zwischen dem Bund und den Kommunen zu ermöglichen, das Grundgesetz diesbezüglich zu ändern.

Wir wissen, dass die großen Städte des Ruhrgebietes und viele kleinere Kommunen besonders hohe Sozialausgaben stemmen müssen und dadurch zukünftig in immer größere finanzielle Schwierigkeiten kommen werden. Diese Schwierigkeiten können erst dann überwunden werden, wenn der finanzielle Spielraum wieder so ist, dass zum Beispiel auch die Bildung und Ausbildung so finanziert werden können, dass denjenigen, die von zu Hause keine besondere Unterstützung bekommen, durch die Schule mehr geholfen werden kann. Aus der Statistik lässt sich zeigen (siehe Chancenspiegel der Bertelsmannstiftung), dass es wichtiger ist, aus welchem Elternhaus man kommt, als welche Schule man besucht. Deshalb ist es bedeutend, dass gerade unser Land für die Bildung d.h. für die bildungsfernen Schichten ganz besonders viel tun muss.

Die Landesregierung gibt sich viel Mühe, trotz miserabler Haus-

haltszahlen, man gibt noch mehr Geld für die Bildung aus. Aber reicht das?

In der letzten Ausgabe der *Ruhrität(en)* 2012 wurde dieses Thema z. B. auf Seite 23 beschrieben. Hier kamen wir zu dem Schluss, wir brauchen in der Bildung einen Qualitätswettbewerb. Nur wenn die Schulen untereinander im Wettbewerb um die Bildung kämpfen, können wir unser Bildungsziel erheblich eher erreichen. Dies bestätigt auch ein Artikel der FAZ vom 10.8.2013, der überschrieben ist "Mehr Schweden wagen". In Schweden haben die Eltern die freie Wahl, ob sie ihr Kind auf eine staatliche oder private Schule schicken wollen. Der Staat zahlt beides über Bildungsgutscheine. Der Wettbewerb tut den Schulen in Schweden gut. Auch in Deutschland schneiden Schulen in freier Trägerschaft besser ab als öffentliche Schulen.

Ein anderer Gesichtspunkt: Werden auch im Ruhrgebiet in Zukunft die Autos brennen?

Betrachten wir den Artikel aus der *Süddeutschen Zeitung* vom Freitag, dem 24. Mai 2013, der überschrieben ist mit dem Titel „Europäische Tragödie“.

Es werden brennende Autos in den Vorstädten von Paris beschrieben, danach die Krawalle in Schweden, denn auch hier wurden Autos angezündet.

Aber wo liegen die Ursachen? Schweden galt einstmals als das Land, in dem sein Sozialsystem gelobt und sogar als Vorbild hingestellt wurde. Doch nun stehen dort seit Tagen in den sozialen Brennpunkten der Vororte von Stockholm die Autos in Flammen, brennen Schulen und andere Gebäude, weil sich der Zorn junger Menschen in den sozialen Brennpunkten mit vielen Einwanderern entlädt. Sie sind die Leidtragenden der wirtschaftlichen Krise, die in Schweden seit den 1990er-Jahren begann. Die steigende Arbeitslosigkeit schien damals den finanziellen Rahmen des Sozialstaates



Bredehorn Jens / pixelio.de

zu sprengen. Das Haushaltsdefizit wurde mit drastischen Einschnitten bekämpft. Das soziale Gefälle nahm stark zu, die Folgen waren verheerend. Immer mehr junge Menschen wurden arbeitslos, blieben auf der Strecke, konnten am Wohlstand nicht teilnehmen. Heute ist jeder vierte Schwede unter 25 Jahren ohne Arbeit. Das sind 20 % gegenüber einer durchschnittlichen Arbeitslosigkeit von 8 %.

In Nordrhein-Westfalen ist die Arbeitslosenquote von Jugendlichen etwas besser. Hier sollten wir die Frage stellen, ob wir nicht auch ähnlichen Unruhen entgegen schlittern.

Ein weiteres Problem ergibt sich: „Arme Wanderer aus Osteuropa“. Die Aussagen von NRW Innenminister Ralf Jäger in der WAZ, vom 8.8.2013 hierzu sind: Zwar nicht alle, die aus Osteuropa zu uns kommen, sind Armutsmigranten, ein Teil von ihnen ist sehr gut qualifiziert. Unübersehbar sei aber auch, dass viele Menschen mit geringem Bildungsniveau kämen und sich in strukturschwachen Stadtteilen niederließen. Das gilt natürlich besonders für die Großstädte im Ruhrgebiet.

Aber woher sollen die Millionen genommen werden, um den Menschen mehr Bildung und damit die

Möglichkeit von Arbeit zu geben? Woher sollen die Städte die Summen nehmen, um die nötigen Sozialleistungen zu erbringen? Die Städte werden per Gesetz hierzu gezwungen, obwohl sie kein Geld haben und keine neuen Schulden mehr machen dürfen! Was sind die Folgen?

Es wird immer deutlicher, auch von vielen Fachleuten beschrieben, dass wir mit diesem Finanzsystem, „immer mehr Schulden“, „immer noch mehr Schulden“ kaum sinnvoll die Zukunft gestalten können.

Die Geldmengen steigen durch Zinseszins und Spekulationen extrem, nur wenigen Bürgern kommt das zugute. Die Kluft zwischen Reich und Arm wird immer größer. Gehen wir nicht auf Dauer ähnlichen Konflikten entgegen, wie in den Vororten von Paris und Stockholm?

Sieht unsere Zukunft nicht viel dramatischer aus, als wir es manchmal glauben wollen?



Initiative Echte Soziale Marktwirtschaft (IESM) / pixelio.de

Müssen die Vereine und Bürger Arbeiten der Stadt übernehmen?

von Horst Holtwiesche



Gesamelter Müll von Essen Haarzopf/Fulerum e. V. 2013

16. März 2013 Essen „PicoBello“: 13.000 Essener sammeln Müll. Bürger machen für Bürger sauber. Die einen sammeln und die anderen sagen, ich bezahle dafür, dann soll die Stadt auch sauber machen. Aber können die Städte das noch leisten, wo überall der „Pleitegeier“ wartet? Vor Jahren haben wir alle noch selbst den Bürgersteig und die Straßenrinne gefegt, den Rasen vom Vorgarten gemäht. Dann kam die Stadt und hat diese Aufgaben übernommen und die Bürger entmündigt. Dazu kommt, dass ein Teil der Bürger aus Bequemlichkeit Müll in den



Straße zum Flughafen Essen-Mülheim

Grünanlagen entsorgt. Der Weg zu den Sammelstellen ist ihnen viel zu weit.

Kommen wir zu der Zukunft! Wer bezahlt demnächst für die Entsorgung oder müssen wir selbst wieder sauber machen? Die Mülldeponien sind für alle erreichbar, der Sperrmüll wird nach Termin abgeholt. In manchen Dörfern gibt es den „Saubermachtag“, an dem das ganze Dorf Vorgärten, Bürgersteige, Straßen und öffentliche Anlagen sauber macht. Es sieht für die Zukunft so aus, dass die Städte für die Pflege der Parks und öffentlichen Anlagen kein Geld mehr haben. Es werden Paten für alle möglichen Sachen gesucht, Spielplatz-, Park-, Blumenbeet- und Baumpaten. Wir Bürger haben festgestellt, dass wir etwas unternehmen müssen, denn ohne Natur, Wälder, Parks und kleine Grünanlagen wären unsere Städte nicht lebenswert. Die Menschen, welche bei diesen Aktionen mitmachen, haben begriffen: Wir müssen uns in Zukunft ändern.

Die Deutschen hält man für Müllsortierer und Müllsammler, aber wer in der heutigen Zeit durch unsere Städte fährt, sich die Autobahnauf- und Ausfahrten ansieht, wo Autofahrer bedenkenlos ihre Aschenbecher, Kaffeebecher und sonstigen Müll entsorgen, schämt sich für seine Mitmenschen. Parkplätze werden zu Müllkippen. Das ist ja so einfach. Stadt und Land kommen mit der Reinigung nicht mehr nach. Bei uns im Stadtteil gibt es eine Straße, die nur auf einer Seite einen Bürgersteig hat, aber auf der Straßenseite, wo niemand hergeht, sammeln wir die meisten Flaschen wie Schnaps-, Bier- und Weinflaschen, so dass man denkt, es gibt nur volltrunkene Autofahrer. Aber es ist so ein-

fach, seinen Abfall während der Fahrt zu entsorgen.

Kommen wir wieder zurück zur Zukunft: Wie kann die Stadt ohne Geld die öffentlichen Anlagen sauber halten? Wenn das nicht mehr gewährleistet ist, müssen die „Bürger“ ran. Also müssen wir es der Stadtspitze zeigen, dass wir es besser machen können. Wenn jeder vor seiner Haustür fegt, das Beet vor der Tür kontrolliert und vielleicht auch pflegt und nicht wegsieht, wenn andere ihren Müll wild entsorgen, dann könnte das die Lösung sein.

Für die Zukunft heißt das, die Stadt sollte uns die Wahrheit sagen, dass sie die Rundumversor-



Weg mit Wiese in Essen Haarzopf

gung nicht mehr leisten kann. Recycling ist das Wort der Zukunft, und den Leuten muss klar gemacht werden, dass dafür unsere städtischen Sammelstellen genau das Richtige sind, getrennt, kann jeder Müll zu Geld werden.

Mitgliederliste der Bürger - und Heimatvereine

Vereinsname	Ansprechpartner	Pos. im Verein
Heimat und Bürgerverein Wattenscheid	Herr Klaus-Peter Hülder	stellv. Vorsitzender
Heimatverein Dinslaken e.V.	Herr Ronny Schneider	1. Vorsitzender
Verband Duisburger Bürgervereine e.V.	Herr Hermann Weßlau	1. Vorsitzender
Bürgervereinigung Stadtmitte e.V.	Herr Wilhelm Decher	1. Vorsitzender
Baerler Heimat- und Bürgerverein e.V.	Herr Werner Binnenbrücker	1. Vorsitzender
Buchholzer Bürgerverein e.V.	Herr Peter Griebeling jun.	Vorstand
Bürgerverein Duisburg-Huckingen e.V.	Herr Rolf Peters	1. Vorsitzender
Borbecker Bürger- und Verkehrsverein e.V.	Herr Thomas Isermann	1. Vorsitzender
Bürgerverein Karnap e.V.	Herr Clemens Telgenbrok	1. Vorsitzender
Bürgerverein Beisen	Herr Egon Giborzik	1. Vorsitzender
Bürger- und Verkehrsverein Essen-Rüttenscheid e.V.	Herr O. Ottmann	1. Vorsitzender
Bürgerschaft Kupferdreh e.V.	Herr Wolfgang Ruskamp	1. Vorsitzender
Bürgerverein Bergerhausen 1956 e.V.	Herr Wolfgang Pfothenhauer	1. Vorsitzender
Die Bürgerschaft Essen-Margarethenhöhe e.V.	Herr Jürgen Herbst	Vorsitzender
Bürgerschaft Rellinghausen-Stadtwald e.V.	Herrn Johannes P. Stoll	1. Vorsitzender
Bürger- und Verkehrsverein Essen-Dellwig / Gerschede 1910 e.V.	Herr Klaus Pfahl	1. Vorsitzender
Bürger- und Verkehrsverein Essen-Altstadt e.V.	Frau Gaby Tietz	
die Post und e-Mail weiterhin an Herrn Hill senden	1. Vorsitzende	
Bürgerverein Essen-Altendorf e.V.	Herr Alfred Breuer	1. Vorsitzender
Werdener Bürger- und Heimatverein e.V.	Herr Dr. Heino Thiele	1. Vorsitzender
Bürgerschaft Heisingen e.V.	Herr Günter Kirsten	Vorstand
Bürgerverein Essen-Haarzopf / Fulerum e.V.	Herr Horst Holtwiesche	1. Vorsitzender
Bürger- und Verkehrsverein Essen-Schönebeck e.V.	Herr Michael Philipp	1. Vorsitzender
Heimat- und Verkehrsverein Kettwig e.V.	Herr Michael Fiege	Vorsitzender
Stadtverband der Bürger- und Verkehrsvereine Essen e.V.	Frau Angelika Kleine-Möllhoff	1. Vorsitzende
Stadtteilarchiv Rotthausen e.V.	Herr Karlheinz Rabas	Vorsitzender
Bürgerverein Rotthausen e.V.	Herr Georg Gerech	Vorsitzender
Verein für Orts- und Heimatkunde Gelsenkirchen-Buer	Herr Georg Lechner	Geschäftsführer
Hagener Heimatbund e.V.	Herr Jens Bergmann	
Herr Michael Eckhoff	Vorsitzende	
Bürger- Heimat- u. Verkehrsverein Elfringhausen und Umgebung 1967 e.V.	Herr Volker Schlickum	1. Vorsitzender
Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V.	Herr Frank Sichau	1. Vorsitzender
Verein für Verkehr und Heimatkunde Oberhausen-Schmachtendorf e.V.	Herr Friederich Jobs	1. Vorsitzender
Osterfelder Bürgerring e.V.	Herr Rolf Krenz	Vorsitzender
Bürgerring Oberhausen-Alstaden 1950 e.V.	Jens Kassen	1. Vorsitzende
Verkehrsverein Oberhausen e.V.	Herr Weier	1. Vorsitzender
Verein für Orts- und Heimatkunde e.V. Gladbeck / Westfalen	Herr Heinz Enxing	Vorsitzender
Verkehrsverein Suderwich-Essel	Herr Hans-Jürgen Schmidt	Vorstand
Ruhrorter Bürgerverein 1910 e.V.	Herr Mario Adams	1. Vorsitzender
Bürgerverein „Hof-Jünger e.V. Kirchhellen“	Herr Prof. Dr. Jürgen Markowitz	1. Vorsitzender
Allgemeiner Bürgerverein Kaßlerfeld	Herr Sascha Westerhoven	
Meidericher Bürgerverein von 1905 e.V.	Emil Höffken	Geschäftsstelle
Bürgerverein Duisburg-Neudorf e.V.	Herr Harald Jeschke	Vorsitzender
Förderkreis Burg Vondern e.V.	Herr Wilhelm Schmitz	1. Vorsitzender
Heimat- und Verkehrsverein Neukirchen e.V.	Herr Hans-Peter Burs	Vorsitzender
Bürgervereinigung Duisburg-Laar	Frau Huberta Terlinden	Vorsitzende
Verein für Heimatpflege „Land Dinslaken“ e.V.	Herr Joachim Lattasch	Geschäftsführer
IG Bahnhof-Kettwig e.V. Bürger, Sport- u. Kulturzentrum	Herr Wolfgang Lettow	1. Vorsitzender
Verkehrsverein Gelsenkirchen e.V.	Herr Atilla S. Öner	Vorsitzender
Heimatverein Dingden e.V.	Herr Heinrich Hoffmann	Vorsitzender
Holsterhauser Bürgerbund e.V.	Herr Berthold Löbbert	Vorsitzender
Steeler Bürgerschaft e.V.	Herr Marc Brandt	Vorsitzender
Heimatbund Gelsenkirchen e.V.	Herr Andreas Pörschke	Vorsitzender
Heimat- und Burgverein Essen-Burgaltendorf e.V.	Herr Dieter Bonnekamp	Vorsitzender
Bürgerverein e.V. Duisburg - Neuenkamp	Wolfgang Dumzlaß	1. Vorsitzender
Brüner Bürgerverein e.V.	Herr Wolfgang Walter	Vorsitzender
Verkehrs- und Geschichtsverein Langerndreer/Werne	Herr Dr. Hans-Hagen v. Döhren	Vorsitzender
Krayer Bürgerschaft e.V.	Herr Lutz Frye	1. Vorsitzender
Bürger- und Verkehrsverein Essen-Frintrop 1922 e.V.	Herr Peter Berndt	1. Vorsitzender
Bürgerverein Berger Feld e.V.	Frau Karin Hufnagel	1. Vorsitzende
Freundeskreis lebendige Grafschaft e.V.	Herr Günter Pfeiffer	Vorsitzender
Kreisheimatbund des EN-Kreises	Herr Hans Dieter Radke	Vorsitzende
Heimat- und Verkehrsverein Vluyt e.V.	Hans Delihsen	1. Vorsitzender
Saarner Bürgerverein	Herr Rolf Appel	Geschäftsführer
Überruhrer Bürgerschaft e.V.	Herr Norbert Mering	Vorsitzender
Dümpfener Bürgerverein e.V.	Herr Bernd Lüllau	Vorsitzender
Einzelmitgliedschaft	Herr Friedrich Höffken	Einzelmitgliedschaft
Heimatverein Blankenstein e.V.	Manfred Overrath	Vorsitzender

Bürger- und Heimatvereine in Baerl (Duisburg)

von Georg Gerecht



Die Gäste aus dem Ruhrgebiet präsentieren sich vor dem Maschinenhaus der Zeche Rheinpreußen in Moers.

Das zweite Treffen 2013 der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet fand in Duisburg-Baerl statt. Einige Teilnehmer mussten zunächst lernen, dass der Buchstabe "e" in Baerl ein Dehnungsstabe ist. Damit wird das "a" länger betont, ähnlich wie bei Soest oder Gelsenkirchen-Buer.

Die Begrüßung und später auch das Mittagessen fanden im Lindensaal des Restaurant RENZIS an der Grafschafter Straße statt. Erkan Kocalar, Bürgermeister

der Stadt Duisburg, begrüßte die Gäste aus dem Ruhrgebiet und erinnerte ausführlich an das vorletzte Treffen in DU-Marxloh, bei dem unter anderem die Moschee und die Shopping-Meile Weseler Straße besichtigt wurden. Er betonte die Vielfalt der Stadt DU, die durch den nun besuchten Stadtteil Baerl deutlich wird. Herr Kocalar dankte dem Baerler Heimat- und Bürgerverein für seine Arbeit im Bereich Brauchtumspflege, lokaler Identitätsstiftung und für die



Vom Geleucht auf der Halde Rheinpreußen bietet sich eine gute Weitsicht auf das westliche Ruhrgebiet.

Durchführung vieler Feste (Kartoffelfest, Pflanzfest u.a). Er konnte aber auch nicht verhehlen, dass manchmal Zwistigkeiten zwischen DU und Baerl existieren. (Red.: 98% der Baerler lehnten 1975 die Eingemeindung ab).

Frau Dr. Ute Günther (Geschäftsführung von pro Ruhrgebiet e. V.) hob die Vielfalt des Ruhrgebiets und seiner Menschen hervor, die gerade an einem Ort wie Baerl deutlich wird. Sie berichtete von den Aktivitäten bei proRuhrgebiet und erinnerte an die Wahlen zum Bürger des Ruhrgebiets 2013 in Person von Dr. Werner Müller (RAG-Stiftung) und Annegret Schaber (Durchführung der A40-Sperrung). Ihren Dank überbrachte sie an den Vorsitzenden



Der ehemalige Betriebsführer Obersteiner erklärt den Anwesenden die Funktionsweise der Schachtförderung.

des Gastvereins Werner Binnenbrücker in Worten und mit einem Geschenk.

Frank Sichau, Vorsitzender des Verbandes der Bürger- und Heimatvereine e. V., stellte fest: wir kommen immer, wenn die Knospen wachsen oder wenn die Blätter fallen zu den einladenden Vereinen. Er gab den kurzen Hinweis, dass bei der Mitgliederversammlung am 21.11. noch drei Vorstandsposten vakant sind. Es folgten Hinwei-



Nach der Besichtigung des SteinschenHofes wurde der Rheindeich erklimmen.

se auf die zu erwartenden "Ruhritäten"2013 und eine geplante Triebwagenfahrt im Revier.

Werner Binnenbrücker, der Vorsitzende des gastgebenden Vereins, verwies auf den 25. Geburtstag des Vereins im April 2013. Baerl blickt seit 1234 auf eine lange Geschichte zurück und ist seit 1975 Stadtteil von Duisburg.

Nach den Grußworten erfolgte ein Rundgang durch Baerl, vorbei an der alten evangelischen Kirche, die erstmals 1262 erwähnt wurde. "Georg Kreischer" (92 J. alt) erzählte von der wechselhaften Geschichte des Gotteshauses, von den Folgen der Reformation und von dem Kirchenanbau, in dem die Zuchtkälber bei Hochwasser einquartiert wurden (Kalwerstall). Ebenso berichtete er von der Zeit, als noch zwei Mühlen in Betrieb waren und dass Baerl mit Ruhrort mit einer Straßenbahn verbunden war.

Der Besuch auf dem Steinschenhof wurde von Frau Sibille Weyand begleitet, der Hausherrin eines Bauernhofes mit ca. 110 ha Land. Getreide, Kürbisse und Kartoffeln gedeihen auf dem Boden bestens. Im Hofladen werden viele Produkte direkt vermarktet. Herr Weyand führte uns auf den Rheindeich und erklärte seine Bedeu-

tung als Schutzvorrichtung. Ein Deichbruch (wie an der Elbe) würde riesige Fläche bis nach Moers überfluten ohne dass die Fluten abfließen könnten. Alles liegt dank Bergbau tiefer als der Rhein.

Nach dem Mittagessen im Re-

triebsführer (82. J.) erklärte die Förderung durch eine mit zwei Gleistrommotoren angetriebenen Seilscheibe. Kollegen führten uns durch den Besucherstollen bis vor die "echte Kohle".

In früheren Zeiten führte die Bezeichnung Obersteiger Obersteiner zu Verwirrungen, die gelöst wurden indem man den Obersteiger zum Betriebsführer machte.

Vor dem abschließenden Kaffeetrinken im Haus Rheinblick brachte uns der Bus der Fa. Köppen auf die Halde Rheinpreußen mit der Landmarke "Geleucht". Der 30 Meter hohe Nachbau einer Bergmannslampe ist weithin sichtbar und wurde von uns erklimmen. Von seiner Aussichtsplattform hat man einen imposanten Ausblick aufs Revier und sieht sogar noch den Fernsehturm in Düsseldorf. Aber auch der Blick auf die Gruppe und unseren treuen Bus (seit Jahren dabei) ist beeindruckend.



Werner Binnenbrücker, Vorsitzender des gastgebenden Vereins, begrüßt die Anwesenden im Lindensaal des Restaurants RENZIS.

staurant Renzis, fuhr eine Gruppe zum Schacht 4 der Zeche Rheinpreußen. Kurt Obersteiner und seine Kollegen demonstrierten anschaulich die wieder hergestellte Maschinenhalle der Zeche in Moers. Der ehemalige Be-

Treffen der Bürger- und Heimatvereine in Hamminkeln-Dingden von Horst Holtwiesche



Maskottchen Dingener Heide

Am Samstag, 8. Juni 2013, um 9 Uhr fuhr der Bus vom Busbahnhof Essen mit den Teilnehmern in Richtung Hamminkeln-Dingden. Ab 9,45 Uhr erreichten wir den Treffpunkt Gaststätte Hoffmann, Weberstr. Um 10 Uhr begann im Saal der Gaststätte die Veranstaltung. Begrüßt wurden wir von Bürgermeister Holger Schlierf, von Frau Dr. Ute Günther, geschäftsführendes Vorstandsmitglied pro Ruhrgebiet e. V., und von Frank Sichau, Vorsitzender Verband der Bürger- und Heimatvereine im Ruhrgebiet.

Der Vorsitzende des Heimatvereins Hamminkeln-Dingden e.V. Heinrich Hoffmann erzählte über die Arbeit des Vereins und die dörfliche Gemeinschaft. Danach hielt Frau Dr. Eva Karnofsky ihre Power Point Präsentation „Aufmerksamkeit erzielen – Erfolgreiche Presse und Öffentlichkeitsarbeit im Verein“. Ein Vortrag, der uns Wege zeigte und auch in vieler Hinsicht bestätigte, was bei unserer täglichen Vereinsarbeit wichtig ist. Ein kurzweiliger, hilfreicher und interessanter Vortrag.

Gegen 10.30 Uhr fuhren wir mit

dem Bus zur Führung in das Naturschutzgebiet Dingener Heide, das eine Größe von 368 Hektar hat. Dieses Gebiet zählt zu den wertvollsten Feuchtwiesenschutzgebieten in Nordrhein Westfalen. Diese Lebensräume tragen ganz wesentlich zu einer großen Artenvielfalt bei. Seit 1976 konnten von mehreren Institutionen (Land NRW, NABU, NRW – Stiftung, Stiftung Dingener Heide, Biologische Station im Kreis Wesel etc.) für Zwecke des Naturschutzes große Flächen gemeinsam erworben werden. Wir informierten uns über die Arbeit der Mitarbeiter der Biologischen Station Kreis Wesel und ihrer Helfer. An den Gewässern quakten die Frösche, vielleicht waren es auch Unken, selbst ein Storchennest konnte aus großer Entfernung beobachtet werden. Laut Internet hat dieses Storchennest vier Jungvögel.

Der kleine Spaziergang weckte unsere Mägen und der Bus brachte uns zum Mittagsessen zurück in die Gaststätte. Dort erwartete



Storchennest in der Dingener Heide

uns ein gutbürgerliches Essen. Danach erfolgte ein kleiner Rundgang durch Dingden mit seiner Geschichte. Dabei kamen wir auch an dem Denkmal vom Heiligen Pankratius vorbei, wie er mit dem Panther kämpft. Der Spaziergang endete am Geschichtshaus und dem Humberghaus. Diese beiden Häuser sind von dem Heimatverein in viel Liebe restauriert und instand gesetzt worden. Das Heimathaus wurde als Wohn-/Stallgebäude aus Feldbrandziegeln in der münsterländisch-niederrhei-



Kaffeetrinken

nischen Bauweise erstellt. Man schätzt das Baujahr auf ca. 1690. Damit ist es wohl das älteste Haus im Dorf. Mit Hilfe vieler Bürger baute der Heimatverein das Stallgebäude um und richtete es als kleines Museum ein, das 1987 eröffnet wurde. Das Humberghaus: Dieser Geschichtsort erinnert an

die jüdische Familie Humberg, die bis in die 1930er Jahre hier einen Viehhandel, eine Metzgerei und einen Textilhandel betrieb. Das Leben der Familie, ihre Arbeitswelt, die Stellung im Dorf, ihr religiöses Leben, ihre Ausgrenzung und ihr Schicksal während der NS-Zeit, aber auch die Emigration und das

Leben der Nachfahren in Kanada wird hier eindrucksvoll erzählt.

Bei Kaffee und Gebäck ließen wir diesen ereignisreichen Tag ausklingen und verabschiedeten uns mit einem herzlichen Dankeschön.

Festakt zur Verleihung der Ehrenauszeichnung „Bürger des Ruhrgebiets 2013“

von Horst Holtwiesche



Frau Annegret Schaber und Herr an de Meulen mit Preis und Urkunde

Am Mittwoch, dem 3. Juli 2013, wurden im Saal der Evonik Industries AG in Essen die „Bürger des Ruhrgebiets“ ausgezeichnet. Ausgewählt hatte die Jury Annegret Schaber, Projektleiterin Straßen NRW, und Dr. Werner Müller, Vorstandsvorsitzender RAG-Stiftung. Quer denken, etwas wagen, sich für die eigenen Ideen einsetzen, auch wenn starker Gegenwind weht, sie beharrlich durchsetzen und dann im besten Sinne „managen“. Diese Charaktereigenschaften zeichnen die beiden neuen „

Bürger des Ruhrgebiets“ aus.

Zur Einstimmung gab es einen Empfang im Foyer. Es folgte der Festakt zur Verleihung der Ehrenauszeichnungen. Die Moderation des Abends übernahm Frau Dr. Ute Günter, geschäftsführendes Vorstandsmitglied pro Ruhrgebiet e. V.

Die Laudatio auf Frau Schaber hielt Helmut an de Meulen, Vorsitzender pro Ruhrgebiet e.V.. Er begründete die Auszeichnung, mit der erfolgreichen Sperrung der A 40 für die umfangreiche Grund-

erneuerung. Frau Schaber erntete für Ihren Vorschlag zunächst massive Kritik und ungläubiges Stauen. Sie als gebürtige Hernerin, Arbeitsstätte in Bochum, Wohnort Essen, kannte die tägliche Situation vor Ort, baute auf ihre berufliche Erfahrung, wusste ihr Team hinter sich und setzte sich gegen alle Widerstände durch. Am ersten Tag der Sommerferien 2012 wurde die A 40 gesperrt. Nun musste das Experiment gelingen. Als verantwortliche Projektleiterin der Aktion „A 40 Vollsperrung“ stand sie enorm unter Druck, aber ihr gelang, das Unmögliche möglich zu machen. Das prophezeite



Thomas Kutschaty, Dr. Werner Müller und Helmut an de Meulen (v. l. n. r.)



Pianist Martin Stadtfeld

Als Geschenk an die neuen Bürger des Ruhrgebiets wurde ein Kuchen, in Form der A40 und des EVONIK Gebäudes herein gefahren. Als Überraschung gab es ein Konzert zu Ehren der „Bürger des Ruhrgebiets 2013“ mit dem Starpianisten aus dem Ruhrgebiet, Martin Stadtfeld.

Zum Abschluss des Festaktes gab es ein Flying Dinner in der Lobby, es war zwar im Garten vorgesehen, dies ließ das Wetter aber nicht zu. Musikalisch wurde es vom Duo Senso, Ana Llievska und Laura Dobberstein begleitet.

Chaos blieb aus. Die Aktion lag voll im Zeitplan und begeisterte durch reibungslose Umsetzung und bestes Management. Frau Schaber bedankte sich für die Verleihung und hob hervor, dass es ohne die Mitarbeit aller Beteiligten nicht geklappt hätte. Herr Rüdiger Frohn übernahm die Aufnahme in den Kreis der „Bürger des Ruhrgebiets“. Thomas Hanz, Gitarre und Jörg Siebenhaar, Akkordeon interpretierten das Bergmannslied in freier Gestaltung.

Thomas Kutschaty, Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen, hielt die Laudatio auf Werner Müller. „Er ist der Architekt der Entwicklung des ehemaligen Steinkohle-Giganten RAG zum internationalen Industriekonzern und der geistige Vater des Stiftungsmodells zur Finanzierung der Verpflichtungen aus den Ewigkeitslasten des Steinkohlebergbaus ohne Inanspruchnahme öffentlicher Gelder.“ Seit Dezember 2012 steht Müller an der Spitze der RAG-Stiftung und moderiert den Strukturwandel im Rahmen des sozialverträglichen Auslaufens des Steinkohlebergbaus, immer das Ziel vor Augen, das Vermögen der Stiftung zu mehren, um die Finanzierung der Ewigkeitsaufgaben des heimischen Steinkohlebergbaus vom Steuerzahler fernzuhal-

ten. „Werner Müller brachte das Ruhrgebiet voran. Sein Anliegen, Wandel sozialverträglich zu organisieren, mit Zuversicht zu verbinden und dabei die Menschen mitzunehmen, ist ein Schlüssel zur Zukunft des Ruhrgebiets, der Tore zur Zukunft gerade dort öffnet, wo der Strukturwandel nach wie vor drückt“. Werner Müller bedankte sich mit seiner typischen Art mit einer launigen Rede. Die Aufnahme in den Kreis der „Bürger des Ruhrgebiets“ übernahmen Steven Sloane, Generalmusikdirektor der Bochumer Symphoniker und Berthold Bühler, Patron der Résidence in Essen.



Dr. Werner Müller, Thomas Kutschaty, u. Annegret Schaber mit Kuchen

Wat iss dat de Zukunft?

von Horst Holtwiesche

Zukunft iss alles, wat vor dich liecht, dann iss alles, wat hinter dich liecht Vergangenheit. Und wo de jetzt stehst, iss de Gegenwart. Wie iss dat, wird nu hier de Zukunft inne Wege geleitet, odder iss dat dann schon zu spät. Abber mit die Zukunft iss dat sonn Ding. Man kann nie nich wissen, wat die richtige Zukunft iss. Dafür gibbet ja de Zukunftsforschers, die solln uns nu sagen, wie dat so geht mit de Zukunft von dat Ruhrgebiet.

Drei Wege gibbet für de Zukunft. Werdn wer dat grüne Ruhrgebiet un dat Erholungsgebiet für de Anderen in Europa, odder werden we de Ideenschmiede vonnet Europa unne Welt mit alles, wat dazu gehört, odder werdn wer dat Amehaus von Europa, wo wer alle nu noch von dat Hartz 4 leben tun.

Alles iss möglich. Mann, iss dat schwer mit dat, wat man Zukunft nennt. Unsere Forschers sehen alles Mögliche, abber wat iss nu richtig? De Zeitung, die sich die Ruhrität(en) nennt, versucht dat en bisken aufzuklären. Abber dat iss schon ne schwere Maloche, un wat macht man nich alles um ne gute Zeitung machen zu tun.

Wenn man so vonne Gegenwart inne Zukunft kucken tut, sieht man, dat wer schon ganz schön Grün sind. De Stadt Essen will sogar 2016 „Grüne Hauptstadt Europa“ werden. Universitäten ham wer auch, da get dat mit riesigen Schritten inne Zukunft. Abber dat mit de Maloche innert Ruhrgebiet, puuh, da können nich ma de besten Zukunftsforschers sagen, wie dat kommt. Ob wer noch sagen



Horst Holtwiesche

können „Mudder ich bin am arbeiten dran“. Woln doch ma kucken, wat die Redakteurs vonne Ruhrität(en) aus dat Thema machen tun. Die Zukunft iss ungewiss un hält für alle wat bereit, ob gut oder schlecht, alles kann kommen tun.

In diesem Sinne Glück Auf

Kalbsrolle zu kaltem Aufschnitt

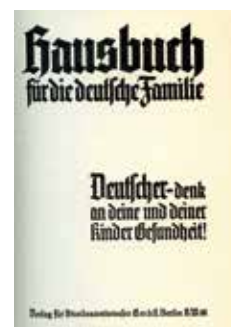
von Horst Holtwiesche aus dem Hausbuch für die deutsche Familie

Zutaten:

- 2 Pfd. Kalbfleisch (dünne Brust)
- ½ Pfd. gehacktes Fleisch - Halb und halb
- 1 Brötchen
- 1 Ei
- Zwiebeln
- etwas Fett
- 20 g in Streifen geschnittener Speck
- 3-4 in Streifen geschnittene Essiggürkchen
- Suppengemüse
- einige Blatt Gelatine
- Zitronensaft
- Salz
- Petersilie
- Tomaten zum Garnieren.

Das vorgerichtete Kalbfleisch mit Salz und Zitronensaft einreiben. Von dem gehackten Fleisch, dem Brötchen, Ei und Salz eine Fleischfülle machen, gut ab-

schmecken, die Hälfte davon auf die Kalbsbrust streichen, Gürkchen und Speck abwechslungsweise darauf legen, die übrige Fülle darüber streichen. Dann das Fleisch zusammennehmen und der Länge nach oben und unten zusammennähen, sodass man eine lange Wurst bekommt, diese in ein gebrühtes Tuch wickeln. Die Knochen mit Suppengemüse, Wasser und Salz in einer Kasserolle kochen. Die Kalbsrolle zugeben, etwa 2 Stunden langsam kochen, herausnehmen, kaltstellen, den Faden herausziehen, das Fleisch in ½ Zentimeter dicke Scheiben schneiden und auf einer Platte dicht zusammen anrichten. Von der Brühe, die man zurückbehalten hat, stellt man eine Sülze her. Man gibt auf 1 L Brühe noch 10 - 12 Blatt weiße Gelatine, würzt sie gut, entfettet sie, färbt sie mit



etwas Zuckerfarbe, klärt sie mit Eiweiß und Eierschale. Ist die Sülze abgekühlt und fängt an dick zu werden, so gießt man etwas davon über die Kalbsrolle, lässt das Ganze fest werden, wiederholt dieses so oft, bis die Kalbsrolle vollständig glasiert ist. Einen Rest der Sülze lässt man fest werden, hackt ihn dann etwas und garniert damit den Rand der Platte. Mit kleinen rohen Tomaten und etwas Petersilie wird die Platte noch weiter verziert.

